# Ossessione : Ausstellung "Martin & Werner Feiersinger: Italomodern" in Innsbruck

Autor(en): **Joanelly, Tibor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 1-2: **Sonderbauten = Bâtiment spéciaux = Special buildings**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349058

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

felskizzen schwärmte Rahn, nie wieder habe er «ein Zeichnen mit so magischer Hand gesehen». Neben der engen Freundschaft zum Historiker Gerold Meyer von Knonau, dessen Cousine Rahn 1868 heiratete, veranschaulicht die Ausstellung auch Rahns Einsatz für die Ehrendoktorwürde des Malers Ernst Stückelberg oder seine Schilderung eines Kriegers des 16. Jahrhunderts, die in Conrad Ferdinand Meyers Novelle «Die Versuchung des Pescara» einfloss. Rahns kulturpolitisches Engagement wird u. a. anhand seiner Mitgliedschaft in der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, seines Beitrags als Experte für «Alte Kunst» zur Landesausstellung 1883 sowie seines Einsatzes für die Realisierung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich thematisiert.

### Kunstgeschichte und Denkmalpflege

Das Erforschen und Erhalten der Kunstdenkmäler waren Rahn gleichermassen wichtige Anliegen. Deutlich wird dies in der ab 1872 publizierten «Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler», in der Rahn «den Reisenden, wie den Bewohner des Landes, insbesondere die Herren Geistlichen» darum bittet, die Redaktion mit ihren «Entdeckungen aus allen Gebieten und Monumenten mittelalterlicher Kunst des Inlandes gütigst bekannt machen zu wollen.» Von Rahns Hauptwerk, der «Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz» (1873–76) – und wohlgemerkt nicht der «Schweizer Kunst» – ist das eindrückliche Manuskript zu bestaunen. Rahns Handexemplar mit eingebundenen Vakat-Seiten für Korrekturen und Ergänzungen gewährt einen Einblick in seine Arbeitsmethodik. Die Verdienste Rahns um die Kunsttopografie zeigt das Manuskript des 1878 auf der Jahresversammlung des Schweizerischen Kunstvereins gehaltenen Initiantenvortrags, der gewissermassen den Startschuss für die 1880 erfolgte Gründung der «Vaterländischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Denkmäler» (seit 1934 Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte) gab, als deren Vizepräsident er amtete. An ausgewählten Beispielen lassen sich Rahns archäologische Forschungen sowie seine Untersuchungen zur mittelalterlichen Buchmalerei, zur Glasmalerei sowie zur Fassaden-, Wand- und Deckenmalerei nachvollziehen. Rahns Einfluss auf die praktische Denkmalpflege verdeutlicht die Restaurierung von Schloss Chillon, die er eng begleitete und 1898 als «une restauration modèle» lobte.

### Rahn und die Zeichnung

Zeichnen war nicht nur Rahns Lust, wie er selbst sagte, sondern auch seine Methode zur Analyse und Dokumentation von Bauten und ihrer Ausstattung. Kein Wunder also, dass er die Zeichnungen oft zur Bebilderung seiner Schriften nutzte. Bei der Fotografie war ihm das Augenblickhafte suspekt: «Geknipst ist schnell, doch ist es auch verstanden?». Seine Zeichnungen verdeutlichen wie bewundernswert effektiv er mit dem Bleistift Bauvolumina, Konstruktionsdetails und Materialwahl festgehalten und dort wo es ihm wichtig schien, das Kolorit mit Aquarellfarben wiedergegeben hat. Anzumerken ist, dass einige Aquarelle seiner Frau Caroline ihre ebenso grosse zeichnerische Begabung belegen. Das museologische Dilemma, dass bei Skizzenbüchern immer nur eine Seite präsentiert werden kann, entschärft die moderne Technik: Dreissig ausgewählte Zeichnungen sowie die Skizzenbücher der Deutschlandreise 1864, des Romaufenthalts 1866 und der Herbstreise ins Unterengadin 1874 wurden digitalisiert und können in der Ausstellung auf einem touchscreen durchblättert werden. Die digitale Welt soll auch dem einzigen Wermutstropfen, der sich bei dieser Ausstellung verzeichnen lässt, einen Ausweg bieten: Wer einen Katalog vermisst, wird zumindest durch eine digitale Ausstellungsdokumentation getröstet werden, die im Laufe des Jahres aufgeschaltet werden wird. Es sei dennoch mit Nachdruck empfohlen, die 293 Exponate im Original zu betrachten.

Isabel Haupt

Die Ausstellung «Johann Rudolf Rahn (1841–1912): Zeichnender Forscher und Pionier der Denkmalpflege» im Predigerchor der Zentralbibliothek Zürich dauert noch bis zum 25. Februar (Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 13–17 Uhr, Samstag 13–16 Uhr). Am 16. Februar ist Rahn am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich Thema einer Tagung zu den «Grundlagen der Kunstgeschichte in der Schweiz: von Rahn bis Wölfflin».

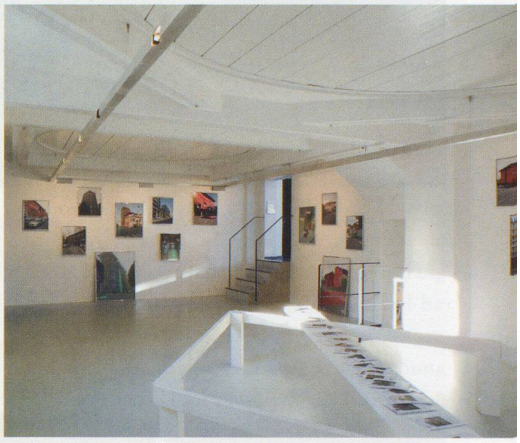

Bild: Werner Feiersinger

# Ossessione

**Ausstellung «Martin & Werner Feiersinger: Italomodern» in Innsbruck**

Als Tiroler Architekt fahre man nach Zürich, um Bücher zu kaufen und nach München, um ins Theater zu gehen. Nach Wien fahre man ohnehin – und nach Oberitalien fahre man, um gut zu essen und um Architektur anzuschauen. So sagt man. Tirols Hauptort Innsbruck liegt etwa gleich weit entfernt von den eben genannten Orten. Die «Hauptstadt der Alpen» am Kreuzpunkt bergequerender Verkehrswege bietet für Architekturinteressierte nebst aktuellen Bauten internationaler Stars – wie etwa der Talstation der Hungerburgbahn und der Skisprungschanze von Zaha Hadid oder dem Kaufhaus Tyrol von David Chipperfield – auch Hintergründiges: Mit dem Forum im 1926/27 von Alois Welzenbacher erbauten und 2005 von Köberl & Giner + Wucherer Pfeifer sanierten und umgebauten Sudhaus der Brauerei Adambräu findet sich für die Architektur ein Ort für Ausstellungen und Veranstaltungen. Aktuell laden der Architekt Martin Feiersinger und der Künstler Werner Feiersinger mit «Italomodern» nach Oberitalien ein. Der Name der Ausstellung ist Programm; er klingt schwärmerisch nach Wort-

Bilder von Werner Feiersinger: Cappai & Mainardis, Hotel «La Serra», Ivrea, 1967–75; Gino Valle, «Casa Rossa», Udine, 1965–66; Giorgio Raineri, Olivetti-Bauernhof, Montalenghe, 1957–58; Luigi Caccia Dominioni, Kloster, Mailand, 1960–63.

schöpfungen, die das «Italienische» zur Sache haben – erinnert etwa an «Italowestern» oder an «Italodisco».

### Ieri, oggi e domani

Die beiden Brüder Feiersinger haben anlässlich gemeinsamer Reisen einen umfassenden wie subjektiven Katalog an Bauten der 40er bis 70er Jahre zusammengetragen. Sie präsentieren ihre «Funde» nun anhand von grossformatigen, gerahmten Aufnahmen und kleinen, im Gegensatz zu den Bildern miniaturisiert wirkenden Heften im Format A5. Die Bilder sind in lockerer und spontan wirkender Hängung wie in einer Kunstgalerie über die Wände der Ausstellung verteilt, und beim Durchschreiten staunt man über die Vielfalt der verschiedenen Architekturen. Den gezeigten Bauten ist gemeinsam, dass sie in besagter Zeit in Oberitalien errichtet worden sind und dem entsprechen, was man gemeinhin als Italienische Nachkriegsmoderne bezeichnet. Ideelle, regionale oder stilistische Gegensätze haben bei der Auswahl keine Rolle gespielt; einzig gewisse der Architektur jener Zeit innewohnende, vorwiegend visuelle Kriterien führten zur Aufnahme und der weiteren thematischen Unterteilung. So finden sich etwa der Mailänder Wohn- und Bürokomplex am Corso d'Italia von Luigi Moretti, der seine faschistische Gesinnung nie öffentlich widerrufen hat, und das Rathaus in Sesto San Giovanni von Piero Bottoni, der Mitglied der Kommunistischen Partei Italiens war, einträchtig in der Ausstellung versammelt; einzig «thematisch» unterscheiden sie sich, indem Moretti bei den «Wohnhäusern» und Bottoni unter «Fassaden und Dächer» untergebracht ist. Grosse Aufmerksamkeit wird dem Werk von Luigi Caccia Dominioni zuteil, dessen Bauten entgegen ihrer bisherigen bescheidenen Rezeption plötzlich thematisch überall hinzupassen scheinen.

Darf man das? Darf man historische Architekturen derart aus ihrem geschichtlichen und kulturellen Kontext herausreissen? Um diese Frage zu beantworten, seien einige Erwägungen erlaubt. Zum einen gilt, dass die erwähnten politischen Differenzen im heutigen Italien – nach dem Zusammenbruch der alten Parteienherrschaft 1992/93 und dem eben erfolgten Abgang Silvio Berlusconis – nun endlich und hoffentlich keine Rolle mehr spielen, und dass aus diesem Grund der Blick nun frei sein sollte auf die architektonische Qualität einer, wie die Autoren der Ausstellung sagen, «vergessenen» Architektur. Zum anderen will die Ausstellung auch nicht mehr sein als ein «Logbuch» zu einer beständigen Recherche von Architekt und Künstler. Der über die Jahre angehäufte Fundus an Formen und Ausdrucksmöglichkeiten hat dabei idealisierenden Charakter. Diese Idealisierung vermittelt, allgemein gesprochen, in der kreativen Arbeit zwischen Objekt und Subjekt, und im Speziellen, so lässt sich vermuten, im kreativen Austausch zwischen den beiden Brüdern. In der Galerie ausgestellt, wird das Material zur Spiegelung des Feiersingerschen Werks. Und hier liegt die grosse Stärke der Ausstellung, denn ein solcher Narzissmus kann als Triebfeder der Architektur ansteckend sein: Er hält den Besucher vielleicht dazu an, über die Grundlagen der eigenen Arbeit nachzudenken. Die Beharrlichkeit, mit der das Material zusammengetragen, arrangiert und mit der alle Grundrisse der gezeigten Bauten für die kleinen Hefte neu gezeichnet wurden, lassen einen nach seinem eigenen Verhältnis zur Architektur und ihrer persönlichen Pflege fragen …

### Caccia alla volpe

Angesichts einer so intimen Aufforderung wirkt der zweite Teil der Ausstellung – mit dem einem «Kiosk» nachempfundenen Gerüst für Zeitschriften, auf das die Ausgaben der «goldenen» Nachkriegsjahre von «domus» angeschlagen sind, und einem weiteren Gerüst mit Büchern aus der Bibliothek der Feiersingers – eher aufgesetzt, zumal Zeitschriften wie Bücher nicht durchzublättern sind und sich die Entdeckungen der beiden Brüder so nicht durch eigene Anschauung nachvollziehen lassen.

Immerhin wird über die Installation eine Ahnung von der künstlerischen Transformation des Fundus vermittelt. Was für die Arbeit Werner Feiersingers gilt, kann aber nicht auf das Entwerfen von Architektur übertragen werden. Spätestens hier versäumten es die Autoren, sich grundsätzlich mit dem idealisierenden Aneignen von Architektur auseinanderzusetzen. Denn gerade heute offenbart das mimetische Ausrichten an historischen Vorbildern eine veritable Alternative zu den Posen der Stararchitektur. Aber zwischen Nachahmung und Neuschöpfung besteht eine recht weite Spanne und es wäre Sache der Ausstellung gewesen, hier – wenn nicht Vorschläge zu unterbreiten – so doch einen erhellenden Einblick in die architektonische Werkstatt zu gewähren.

Diesem Anliegen wird dafür der Ausstellungskatalog gerecht, allerdings auch nur indirekt, indem er einerseits Michael Feiersingers Kommentare zu den Bauten in den A5-Heften und die um weitere Aufnahmen ergänzten Bilder für ein Lesen in Musse versammelt; die persönlich gefärbten Baubeschreibungen lassen ahnen, worauf es dem Architekten Martin Feiersinger ankommt. Andererseits bietet ein Text Otto Kapfingers genau jene in der Ausstellung vermisste Anschaulichkeit des kreativen Transformationsprozesses, indem er in 13 «Notizen» den eigenen Zugang zur Nachkriegsarchitektur Oberitaliens beschreibt und mit Ausschnitten aus Quellentexten veranschaulicht. Darüberhinaus geht aus den Notizen und Textfragmenten – eigentlichen Fundstücken – hervor, wie ein feiner Essay entstehen kann.

### Miracolo a Milano?

Wenn man von den tatsächlichen oder interpretierten Schwierigkeiten im Umgang mit einem privaten Archiv absieht, mag man sich nun fragen, was von der Ausstellung thematisch nachzuwirken vermag. Zum einen ist es sicher die «Wiederentdeckung» einer Architektur, die zwar nie wirklich verschüttet war, die aber in jüngerer Zeit in ihrer Vielfalt wenig Beachtung fand. Alleine das Porträtieren der aus heutiger Sicht wichtigsten Bauten der «goldenen Jahre» Oberitaliens in einem ansprechenden Katalog ist, inklusive Geo-Tagging zum einfachen Auffinden, ein Verdienst. Die handwerklich und gedanklich geschliffenen Bauten stellen aktuelles Architekturschaffen zur Disposition; denn viele von ihnen stehen für eine empirische Architektur, die abstrakt und sprechend zugleich ist und in dieser kultivierten Mehrdeutigkeit einer vermarktbaren konzeptuellen Vereinnahmung und Banalisierung zuwiderläuft. Es ist interessant, wie sich diese Widerstandskraft über die Bilder unmittelbar mitteilt: Diejenigen Bauten, die privat genutzt werden, sind in der Regel in allerbestem Zustand. Die Gebäude aber, die entweder zu Geschäftszwecken oder von der Öffentlichkeit beansprucht werden, scheinen verkannt und vernachlässigt, als ob ihr Wert in der heutigen Zeit nicht lesbar wäre. Dies ist aber sicher auch ein Problem Italiens und der Art und Weise, wie in diesem Land die Öffentlichkeit während der letzten Jahre für private Zwecke missbraucht worden ist. In diesem Sinne bleibt zu hoffen, dass die Inspiration den Weg über den Brenner in umgekehrter Richtung findet und die Ausstellung baldmöglichst in Mailand selber einem breiten Publikum gezeigt werden kann. Tibor Joanelly

Die Ausstellung «Martin & Werner Feiersinger: Italomodern. Architektur in Oberitalien 1946–1976» in den Räumen des «aut. architektur und tirol» in Innsbruck dauert noch bis zum 18. Februar 2012. Der gleichnamige Katalog mit einem Essay von Otto Kapfinger erscheint im Springer-Verlag Wien, € 39.95, CHF ca. 49.–

# Wissenschaft entwerfen

## Eine Fachtagung in Basel

In der unverändert aktuellen Debatte darüber, ob und inwieweit Architektur nun Wissenschaft oder doch eher Kunst sei, nimmt das Entwerfen eine zentrale Rolle ein. Diese Thematik hatte Anfang November 2011 eine Fachtagung in Basel bestimmt. In vier Sektionen – «Entwerfen als Gegenstand der Forschung», «Verwissenschaftlichung des Entwerfens», «Forschung durch Entwerfen» und «Wissenschaftliche Vermittlung des Entwerfens» – wurden das Entwerfen und die Wissenschaft in eine ganz spezifische Beziehung zueinander gesetzt. Dazu trafen sich Nachwuchswissenschaftler und etablierte Professoren zur kritischen Diskussion und Reflexion in kleinen Runden.

Zur komplexen Gestaltung der Umwelt bedarf es nicht allein kreativ-schöpferischer Fähigkeiten. Beim Entwerfen bedient man sich seit jeher verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, Techniken und Technologien und geht mit ihren Elementen und Strukturen kreativ um. Bilder, Grafiken, Diagramme, Zitate oder Theoreme fungieren dabei meist metaphorisch, um räumliche und zeitliche, gesellschaftliche und politische, ökologische und ökonomische Fragestellungen beantworten zu können. Das Ergebnis einer solchen Wechselwirkung bezeichnet Susanne Hauser von der UdK Berlin als «Momentaufnahme des gerade Möglichen».

### Konjunkturen der Verwissenschaftlichung

Der Titel der Tagung suggeriert, dass der Prozess des Entwerfens mit den Worten Daniel Gethmanns eine «geheimnisvoll-umwitterte Technik zur Konzeption von zukunftsweisenden Gestaltungsvorschlägen in Architektur und Design» mit einer Forschung respektive mit Wissenschaft einhergeht. Architektur und Baukunst schöpfen ihr Wissen aus Fachgebieten wie den Kunst-, Kultur-, Technik- und Sozialwissenschaften, sie synthetisieren und transformieren. Kann man in diesem